



Budapest – was bleibt?

Budapest war eine Reise wert: eine schöne Stadt mit vielen alten, guterhaltenen, interessanten Häusern, furchtbar schlechter Luft, gutem Wetter. Die Tagung der European Society of Endodontology (ESE) recht weit außerhalb, aber mit dem Nahverkehr gut zu erreichen. Viele alte Bekannte, großzügige Räumlichkeiten, das Programm Durchschnitt, der Erholungswert deutlich höher als der Erkenntniswert. Was auch daran lag, dass man nicht so genau wusste, was denn wo präsentiert und referiert wurde, da es kein vollständiges Tagungsprogramm gab: Wer die wissenschaftlichen Kurzvorträge hören oder an den Postersessions teilnehmen wollte, konnte nur blind herumrennen und jeweils 2–3 Minuten nach Beginn entscheiden, ob das Thema der Präsentation überhaupt interessierte. Ein nicht so ganz neuer Trend und auch keinesfalls ESE-spezifisch: Die Kurzvorträge, von denen ja noch am ehesten neue Erkenntnisse zu erwarten wären, werden immer häufiger in irgendwelche Ecken und Nischen der Tagungen abgedrängt, in die Pausen verlegt, in Räumen durchgeführt, die für eine ernsthafte Präsentation viel zu eng und zu laut sind: kurzum völlig unernsthaft, ineffektiv und auch für die Vortragenden völlig unwürdig und desillusionierend. Wenn's gestattet ist und Großvater mal „von früher“ plaudern darf: Meine ersten wissenschaftlichen Kurzvorträge fanden auf den Jahrestagungen der Deutschen Gesellschaft für Zahnerhaltung (DGZ) im Hauptsaal oder auf gut gefüllten Parallelsitzungen statt, 15 Minuten plus eine ernsthafte, gelegentlich sehr engagierte oder kontroverse Diskussion. Mit etwas Pech wurde man auch schon mal ordentlich rundgemacht. Also keine 2-Minuten-Show, auf die man sich trotzdem 3 Monate vorbereitet

hatte, vor 11 Leuten (meistens 1 Moderator, 4 Bekannte und die nächsten 6 Präsentierenden), und dann weiter zum nächsten Poster; und alles natürlich zu vollen, nicht ganz unbeträchtlichen Tagungskosten (Teilnahmegebühr, Flug/Bahn, Hotel, Verpflegung usw.). Wenn es nicht von der Abteilung eine ganz ordentliche finanzielle Unterstützung gibt, und die gibt es definitiv nicht überall(!), ist das für junge Assistenten und Forscherinnen a) unerschwinglich und b) uninteressant. Ein wirklich attraktiver Anreiz für den wissenschaftlichen und fachlichen Nachwuchs, sich hier zu beteiligen, ist kaum noch zu erkennen. Womit vermutlich schon eine wichtige Erklärung für die vergleichsweise mickrige Repräsentanz des Forschungsteils der deutschen Endo-Szene gefunden wäre.

Stattdessen stehen „große Themen“ im Mittelpunkt und natürlich „große Namen“ bei den Referenten; Gendern erübrigt sich hier übrigens fast von alleine(!). Das generiert immer weiter steigende Teilnehmerzahlen, steigende Tagungskosten (und -gebühren) und Show statt Science. Es ist im Prinzip der „amerikanische Trend“: immer mehr Show, immer mehr Spektakel, mehr „Promis“. Das Ziel: mehr Teilnehmende als auf der Vorläuferveranstaltung; jedenfalls nicht das, was die ESE eigentlich anstrebt/anstreben sollte – eine Veranstaltung, auf der das aktuelle Wissen präsentiert und diskutiert wird, auf der neue Ergebnisse und Trends vorgetragen werden, auf der junge Kolleginnen und Kollegen sich und ihre Forschungsergebnisse international vor- und zur Diskussion stellen können.

Was also bleibt unterm Strich? Fachlich eigentlich nichts wirklich Neues. Aber ist das denn wirklich von jeder Tagung zu erwarten?

Mit leeren Händen (und Taschen) ist natürlich niemand nach Hause gefahren. Wie nicht anders zu erwarten, gab es auch diesmal wieder reichlich neue Feilen, aus allen möglichen Ländern, in allen möglichen Legierungen und Designs – und selbstverständlich auch in allen möglichen Farben. Wir sollten endlich mal offen und ernsthaft darüber reden: Das eröffnet uns doch ungeahnte Möglichkeiten einer demokratischen Endodontie: Unsere Patientinnen und Patienten können und dürfen in Zukunft selbst- oder mindestens mitbestimmen, welche Feilenfarbe sie präferieren, vielleicht noch in Feinabstimmung mit der Sealerfarbe und geschmackvoll kontrastierenden Gutta-perchastiften? Zugegeben: Ohne Industrie wäre das Happening noch teurer; und eigentlich könnte Mann/Frau sich das geschmeidig mit 3–4 Gläschen Tokaier oder äquivalenten prozenthaltigen Getränken wegpicheln, wobei hier die Farbe tatsächlich interessanter wäre als bei den Feilen!

Schwieriger wird Ignorieren allerdings bei einem anderen Aspekt: Sehr auffällig war die extrem schlechte deutsche Beteiligung an der

Tagung: So wenige deutsche Teilnehmer und Teilnehmerinnen dürfte es auf den ESE-Tagungen seit Langem nicht mehr gegeben haben. Dies betraf die Hochschulmitarbeiterinnen und -mitarbeiter (s. oben), überraschenderweise auch die Spitzen der endodontischen Fachverbände und nicht zuletzt die ja gar nicht mal so kleine Gemeinde der Endodontiespezialistinnen und -spezialisten. Hier wäre ein wenig „Grundlagenforschung“ vielleicht nicht ganz uninteressant.

Ebenso interessant ist natürlich die Frage, ob sich diese Trends jetzt auf den deutschen Fachtagungen in ähnlicher Form wiederholen (...).



Ihr (besorgter)
Prof. Dr. Michael Hülsmann